

apropos

[Perspektiven auf die Romania]

Sprache/Literatur/Kultur/Geschichte/Ideen/Politik/Gesellschaft

Namen und Macht in Mosambik

Susanne Jahn

apropos [Perspektiven auf die Romania]

hosted by Hamburg University Press

2022, 8

pp. 31-52

ISSN: 2627-3446

Online

<https://journals.sub.uni-hamburg.de/apropos/article/view/1930>

Zitierweise

Jahn, Susanne. 2022. „Namen und Macht in Mosambik.“ *apropos* [Perspektiven auf die Romania] 8/2022, 31-52.

doi: <https://doi.org/10.15460/apropos.8.1930>

Except where otherwise noted, this article is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International license (CC BY 4.0)



Susanne Jahn

Namen und Macht in Mosambik

Susanne Jahn

war als DAAD-Lektorin in Mosambik tätig
und ist Doktorandin am Institut für
Romanistik der Universität Gießen.

Susanne.Jahn@romanistik.uni-giessen.de

Keywords

Toponyme – Sprachenkontakt – Kolonialismus – desaportuguesamento – Identität

Seria aconselhável que os topónimos das novas unidades administrativas, das avenidas, do novo património edificado, não mais transportassem a pesada carga política-partidária, mas fossem nomes que exaltassem os valores da unidade nacional, da paz, da reconciliação nacional e harmonia social, reflectissem, enfim, a nossa diversidade e, sobretudo o nosso compromisso colectivo de vivermos eternamente juntos como a história nos destinou. (Ngunga 2021, 57)

Nicht nur, dass Kartenbilder „zu den eindringlichsten Visualisierungen politisch-räumlicher Verhältnisse gehören“ (Schlögel 2009, 86), vermittelt derer man im Raum die Zeit lesen kann: Auch aus den dort notierten Namen lassen sich Rückschlüsse auf die Geschichte oder, besser, deren Akteure ziehen. Diese haben sich, ihr Wissen um die Macht von Karten, Schrift und deren symbolische Wirkung nutzend, in die sprachliche Landschaft einer Region eingeschrieben – oft genug, indem sie andere Namen, ob bewusst oder unbewusst, überschrieben. Denn Namen können symbolische Macht entfalten, sollen das geradezu, betrachtet man etwa die Vergabepaxis von Vor- und Beinamen in den meisten Kulturkreisen. Als Bezeichnung von Orten und Landschaftsformen vermögen Namen zudem – wie es längst nicht nur solche Landkarten beweisen, die im Zuge des europäischen Kolonialismus entstanden – Herrschaftsanspruch und Inbesitznahme Ausdruck zu geben.

Die toponymische Hinterlassenschaft der Kolonialgeschichte in Mosambik sowie die Wahrnehmung und Bewertung dieses Erbes soll Gegenstand in diesem Beitrag

sein. Ausgangspunkt dabei bildet die Beobachtung, dass hier, in einem Land, das – wie die anderen afrikanischen „Überseeprovinzen“¹ Portugals im Vergleich zu anderen Staaten auf dem Kontinent – spät die staatliche Unabhängigkeit erlangte, einerseits die Frage nach den ursprünglichen und ‚eigentlichen‘ Ortsnamen zunehmend an Bedeutung gewinnt – ersichtlich etwa an der Schaffung des *Instituto Nacional de Nomes Geográficos de Moçambique* (INGEMO) 2009. Andererseits werden auch immer öfter Überlegungen dazu angestellt, in welchem Sinne postkoloniale Toponyme – ob allochthon, autochthon oder ‚re-indigenisiert‘ – auf die im Prinzip willkürlich und – historisch betrachtet – in kürzester Zeit zu Nation und Staatsvolk gewordene multiethnische und multikulturelle Gemeinschaft wirken und Identität stiften.² Dabei mag der von Meneses (2016, 57) geäußerte Gedanke zwar irgendwie plausibel klingen, dass mit der Neuvergabe alter Namen nach Erlangung der Eigenstaatlichkeit 1975 – die in der Verfassung Mosambiks als eigentlicher Beginn der Geschichte des Staates und vorgeblich uralte Sehnsucht des mosambikanischen Volkes gewürdigt wird –³ eine „recuperação histórica e geográfica do território“ ermöglicht wurde. Doch ist Misstrauen angebracht, wenn Geschichte – welche und durch wen auch immer – ‚wiederhergestellt‘ werden soll.⁴ Gleichwohl geht der, wie Meneses, ebenfalls in Kolonialzeiten geborene

¹ Die Designationen für den portugiesischen Kolonialbesitz in Ostafrika wechselten in den Jahrhunderten. Bis ins 19. Jahrhundert wurden die Gebiete als *capitanias* und *terras da coroa* bezeichnet, später als *provincia*, *colônia* oder *estado*. Erst 1972 war die *Provincia ultramarina de Moçambique* in *Estado de Moçambique* umbenannt worden. Nach Erlangung der Unabhängigkeit wurde das Land am 25. Juni 1975 zur *República Popular de Moçambique* erklärt. Seit 1990 ist es offiziell die Republik Mosambik.

² Laut offizieller Geschichtserzählung geht die Befreiung des Landes auf den bewaffneten Kampf des mosambikanischen Volkes unter Führung der *Frente da Libertação de Moçambique* (FRELIMO) zurück. Diese wurde 1962 in Daressalam gegründet und Eduardo Mondlane (1920-1969) zum ersten Vorsitzenden gewählt. Nach dessen Ermordung kam nach einem kurzen, von politischen Intrigen markierten Interregnum Samora Machel (1933-1986) als Präsident der Bewegung an die Macht, und wurde 1975, nachdem der FRELIMO in Folge von Nelkenrevolution, Kriegsende und Aufgabe der Kolonien durch Portugal 1974 die militärische und politische Macht übergeben worden war, auch Oberhaupt der am 25. Juni 1975 proklamierten Volksrepublik Mosambik (VRM). Auf ihrem dritten Kongress 1977 zur marxistisch-leninistischen Partei erklärt, bekannte sich die FRELIMO zum Sozialismus, eine politisch-ideologische Richtung, von der sich die Staatspartei jedoch angesichts des totalen wirtschaftlichen Zusammenbruchs des Landes auf dem fünften Kongress 1989 wieder abwandte. Nach Beendigung des „Sechzehn-Jahre-Krieges“ (1976-1992) mit seinen katastrophalen Folgen gelang es der Partei, sich in den ersten freien Wahlen 1994 durchzusetzen. Wenngleich aufgrund von unzähligen Politik- und Wirtschaftsskandalen geschwächt, stellt sie – aufgrund der Abwesenheit echter politischer Alternativen im Zusammenhang mit einem defizitären Bildungswesen und dem praktisch Nichtvorhandensein eines privatwirtschaftlichen (formalen) Arbeitsmarktes für eine rasant wachsende Bevölkerung von inzwischen über 30 Millionen Menschen – bis heute die Regierung.

³ Zumindest kann der erste Satz in der Präambel der Verfassung so interpretiert werden: „A Luta Armada de Libertação Nacional, respondendo aos anseios seculares do nosso Povo, aglutinou todas as camadas patrióticas da sociedade moçambicana num mesmo ideal de liberdade, unidade, justiça e progresso, cujo escopo era libertar a terra e o Homem“ (vgl. portaldogoverno.gov.mz/por/Media/Files/Constituicao-da-Republica-PDF; [26.06.2021]).

⁴ Für Meneses (2016, 57), wissenschaftliche Mitarbeiterin am *Centro de Estudos Sociais* (CES) der Universität Coimbra mit mosambikanischen Wurzeln, führte die Unabhängigkeit darüber hinaus zu einer „(re)conquista do poder de narrar a própria história“. Allerdings vertieft sie den Gedanken nicht. Dabei ist evident, dass die „eigene Geschichte“, die ab 1975 in Mosambik propagiert wurde, vor allem die der FRELIMO war und dazu diente, ihre Macht im Land zu etablieren und zu legitimieren. Offen ist auch, was „die eigene Geschichte“ überhaupt sein soll. Landwehr (2016, 70) jedenfalls gibt zu bedenken, dass es „die Geschichte“ nicht gibt, sondern nur eine „beobachtete und beschriebene und behandelte Wirklichkeit, die beständig durch diese Beobachtungen und Beschreibungen und Behandlungen verändert wird und ihrerseits wieder unsere Beobachtungen und Beschreibungen und Behandlungen verändert – *ad infinitum*“.

Sprachwissenschaftler Armindo Ngunga (2021, 56) noch einen Schritt weiter, wenn er versichert, dass zu dem „resgate da nossa história“ auch ein „desaportuguesamento‘ da toponímia“ gehöre. Er kritisiert die Unentschlossenheit, mit der die graphemische Fixierung der Ortsnamen in den mosambikanischen Sprachen vorangetrieben werde, obgleich doch genau diese die „base incontestável da nossa moçambicanidade“ bildeten. Indem Ngunga (2021, 57) im gleichen Text aber auf die „pesada carga política-partidária“ verweist, die die Praxis der Namensvergabe in Mosambik insbesondere während der Zeit der Volksrepublik kennzeichnete, als versucht wurde, mit revolutionären Mitteln und Methoden eine sozialistische Moderne in Mosambik zu errichten, macht er augenfällig, dass ein historisches Zurück schon damals nicht Ziel der neuen Namensgeber war.

Tatsächlich geht selbst der Landesname, der im deutschsprachigen Raum nur noch selten – wie etwa in der Neuen Züricher Zeitung – als „Moçambique“ wiedergegeben wird, auf die portugiesische Verballhornung eines möglicherweise erfundenen Anthroponyms zurück, wie es schon 1502 auf der Cantino-Planisphäre notiert wurde.⁵ Darauf macht Ngunga (2021, 51) aufmerksam, wenn er erklärt, dass ortsansässige Makhuwa-Sprecher, wenn sie die Insel besuchen, deren „chefe“ eventuell einst ein Scheich mit Namen Muça M’Biki gewesen ist, nie „Koorowa o-ilya te Musampiki“ („Ich gehe nach Ilha de Moçambique“), sondern stets „Koorowa o-Nihipiti“ sagten, obwohl sie „o mesmo elemento extralinguístico“ meinten. Trotz des „origem não endógena“, habe sich der Name Ilha de Moçambique nach der Unabhängigkeit erhalten, „a superposição continua“. Dass der von den Portugiesen eingeführte Name jedoch gewöhnlich nicht verwendet würde, sei als Zeichen dafür zu sehen, so Ngunga (2021, 51), dass die Mosambikaner dessen externe Herkunft erkennen und das ursprüngliche Toponym bevorzugten. Eine autorisierte Erklärung, was Nihipiti bedeuten könnte, findet sich nirgends.⁶

Weder Sacoeia noch Muça M’Biki, eher vielleicht Vasco da Gama, wäre in den Sinn gekommen, dass die Ilha de Moçambique einst als „verdadeiro berço deste tão grande e admirável país“ (Cabral 1975, 101) beschrieben würde. Tatsächlich nahm das Territorium des heutigen Nationalstaates Mosambik erst vierhundert Jahre später die Gestalt an, wie sie mit dem luso-britischen Vertrag vom 11. Juni 1891

⁵ In dem von ihm verfassten *Dicionário de nomes geográficos de Moçambique* von 1975, einem der wenigen Nachschlagewerke, die überhaupt zum Thema verfasst wurden, zitiert Cabral (1975, 100) Quellen, wonach zur Zeit der Ankunft Vasco da Gamas (1498) ein gewisser Sacoeia, „vassalo do rei de Quiloa“, „xeque, ou capitão do lugar“ oder „chefe da Ilha“ gewesen sei und nicht Muça M’Biki, auf dessen Namen die Bezeichnung der Insel zurückgehen soll. Auch Cabral weiß, dass die Insel „entre os naturais“ als Muípíte bezeichnet wird, die Araber hingegen würden sie Mulbaiuni nennen. Dass Cabral, der sich als Kenner des Emakhuwa bezeichnet, Muípíte und nicht Nihipiti notierte, mag darin begründet sein, dass auch Cabral nicht davor gefeit war, „deturpações costumeiras em grafias e pronúncias“ zu verursachen wie andere Portugiesen vor ihm – „devem ser corrigidas“, mahnt er jedoch im Vorwort an (1975, 6). Mit einer Standardisierung der „línguas moçambicanas“ wurde erst Ende der 1980er Jahre begonnen. Der Prozess dauert an, obgleich nach offiziellen Angaben 19 Bantusprachen – von geschätzt etwa 40 (vgl. glottolog.org), die auf mosambikanischem Territorium vorkommen – im zweisprachigen Unterrichtsmodell in der Grundschule verwendet werden.

⁶ Fragt man Bewohner der Insel, erhält man zur Antwort, dass *Nihipiti* auf den Namen eines berühmten Fischers zurückgehe oder aber „esconder escravos“ bedeute.

festgeschrieben wurde. Trotz ihrer ‚Künstlichkeit‘⁷ wurden die Territorialgrenzen auch von der Volksrepublik Mosambik nicht in Frage gestellt. Dabei mochte eine Rolle gespielt haben, dass deren nationale Widerstandserzählung von der „Luta Armada da Libertação Nacional“, wie sie auch in der Präambel der ersten demokratischen Verfassung des Landes vom 30. November 1990 beschworen wurde, darauf beruhte, dass ein „povo moçambicano“ innerhalb dieser Landesgrenzen bereits existierte – wenngleich dessen einzige Gemeinsamkeit, wie Mondlane es in *Kampf um Moçambique* (1973, 121) formuliert hatte, allein in der durch den portugiesischen Kolonialismus erfahrenen Ausbeutung, Diskriminierung und Unterdrückung bestand. Ein anderer Hinweis darauf, dass es der FRELIMO in dem Befreiungskampf (1964-1974), der sich vor allem im Norden des Landes – zunächst in den Provinzen Cabo Delgado und Niassa, später auch in Tete und Zambézia – abspielte, keineswegs um eine „recuperação histórica“ (Meneses 2016, 57) ging, war die Tatsache, dass Portugiesisch seine staatstragende Rolle behielt.⁸ Denn für das „projecto de edificação de um estado-nação“ der FRELIMO, so Firmino (2021, 169), sollten die „segmentações étnicas, regionais ou raciais“ auch sprachlich überwunden werden. Die portugiesische Sprache war allerdings nicht in Mosambik verwurzelt, hatte die Sprachenpolitik der ‚Metropole‘ doch hauptsächlich darin bestanden, zwar die Bantusprachen aus den offiziellen Domänen, den Grundschulen und sogar Missionsstationen möglichst zu verbannen, nicht jedoch die Verbreitung von Portugiesisch zu fördern.⁹ Das versuchte erst die

⁷ Mit ‚Künstlichkeit‘ ist gemeint, dass kein einziger Afrikaner und auch keine Afrikanerin an der sogenannten Kongo-Konferenz in Berlin (1884/85) teilgenommen hatte und die wahre geographische Gestalt der ursprünglich nur auf dem Kartentisch skizzierten Einflussphären, auf die die europäischen Kolonialmächte im Zuge des *Scramble for Africa* Anspruch erhoben, diesen selbst oft unbekannt war. Allerdings gehörten die Regionen, wegen der Großbritannien und Portugal in Konflikt gerieten, zu denen, die in Europa relativ gut bekannt waren. Der erste Vertrag über eine Grenze Mosambiks war hier bereits 1866 zwischen Portugal und der Südafrikanischen Republik geschlossen worden. Genauso wie der 1886 mit dem Deutschen Kaiserreich vertraglich geregelte Grenzverlauf am Rovuma wurde sie Teil des Vertragswerkes von 1891, der das Territorium Mosambiks abschließend festlegte. Dass es in dem ‚Wettlauf‘ mit Großbritannien, der schließlich mit dessen *ultimato* beendet wurde, das wiederum, dem Zeitgeist entsprechend, als ‚nationale Demütigung‘ in Portugals Geschichte einging, um nahezu jedes indigene Dorf ging, ist besonders am höchst unregelmäßigen Verlauf der 1.569 Kilometer langen Grenze mit Malawi, eine der längsten in Afrika, ersichtlich. Danach bedrohten vor allem die kolonialen Ambitionen des Kaiserreichs Mosambiks Außengrenzen. So besetzten 1894 deutsche Marine-Einheiten das „Kionga“-Dreieck (*Triângulo de Quionga*) bei Palma mit dem Ziel, das Territorium von Deutsch-Ostafrika (in etwa das heutige Tansania) um die strategisch wichtige Rovumamündung zu erweitern (vgl. Abb. 2). Es wurde im Zuge des Ersten Weltkrieges zurückerobert, aber erst mit dem Versailler Vertrag an Portugal formal zurückgegeben – und zwar als Dank für seine Verdienste im Kampf gegen die Deutsche Schutztruppe unter Lettow-Vorbeck, die zwischen 1917 und 1918 den Norden Mosambiks verheert hatte.

⁸ Firmino (2021, 169) bemerkt dazu: „Apesar de a língua portuguesa ser minoritária, conhecida como uma língua segunda pela maioria dos seus falantes, é adoptada como língua oficial, conforme veio a ser confirmado na segunda e terceira constituição de Moçambique, de 1990 e 2004, cujos Artigos 5 e 10, respectivamente, explicitamente indicam que ‚Na República de Moçambique a língua portuguesa é a língua oficial‘. A primeira constituição que vigorou desde 1975, tirando o sintomático facto de estar escrita em português, não fez nenhuma menção a línguas, talvez porque parecesse óbvio que a língua portuguesa tivesse que ser a língua oficial.“

⁹ Oder wie es Venâncio (2020, 251) ausdrückt: „A metrópole portuguesa abandonou, no espaço ultramarino, o idioma a sua sorte.“

FRELIMO, wie Newitt (1995, 547) betont, nach 1975 mit aller Kraft,¹⁰ verschärfte jedoch damit die bereits durch den Kolonialismus angelegten sozialen Gegensätze, da es nicht gelang, (auch) dem sprachlichen Auseinanderdriften der Gesellschaft mit den Mitteln und Methoden eines stets prekären Bildungssystems beizukommen.¹¹ Die kulturelle und soziale Entfremdung zwischen der eher kleinen ‚lusophonen‘ Stadtbevölkerung und den überwiegend ‚bantuphonen‘ Landbewohnern, die fast zwei Drittel der Bevölkerung ausmachen, ist dabei genauso Ergebnis dieser Sprachenpolitik¹² wie die allmähliche „nativização“ (Firmino 2021, 164) des Portugiesischen – ein Prozess, der längst Gegenstand sprachwissenschaftlicher Untersuchungen ist. Gleichzeitig ist innerhalb des urbanen, akademisch gebildeten Milieus ein Vorgang der „nacionalização“ der Amtssprache zu beobachten, der sich in einer wachsenden Bereitwilligkeit äußert, das Portugiesische als ‚mosambikanische Sprache‘ oder „língua nossa“ (Henriksen 2017, 53) zu akzeptieren. In dem Maße, in dem sich das *Português Moçambicano* (PM) vom *Português Europeu* (PE) entfernt und damit eventuell seinen allochthonen Charakter verliert, scheint im Gegenzug das akademische Engagement für die „oficialização“ der in der Verfassung (Artikel 9) als „National-sprachen“ bezeichneten Bantusprachen, die auf nationalem Territorium vorkommen, größer zu werden. Seit 2004 enthalten die schulischen Curricula Lehrangebote für den bilingualen Unterricht und es wird in der Sekundarschule, zumindest theoretisch, ein Fach Mosambikanische Sprachen als Wahlfach neben Französisch angeboten. Seit 2005 ist es zudem möglich, Studiengänge zur Didaktik und Linguistik der Bantusprachen an einigen staatlichen Universitäten zu belegen.

Wissenschaftliche Arbeiten zu den mosambikanischen Eigennamen sind jedoch noch immer äußerst selten. Dabei beweist ein Blick auf die Karte des Landes und der dort notierten Namen, dass die sprachliche (und kulturelle) Essenz des Landes zum einen recht wenig mit der galego-portugiesischen Herkunft der Amtssprache zu tun hat, zum anderen, dass die Umbenennung der Toponyme – die „para os moçambicanos que esperavam com ansiedade pela independência (...) um sinal profundo de mudança epistémica“ bedeutet haben mochte (Meneses 2016, 62) – im Grunde zu den Namen zurückgeführt hatte, die von Portugiesen und anderen –

¹⁰ Er schreibt: „At every stage Frelimo stressed the existence of a single Mozambican nation. Portuguese was adopted as the national language and, ironically, greater efforts were made to widen the knowledge of it and to make people literate in the language of Camões and Caetano than the Portuguese themselves had ever made“ (Newitt 1995, 547).

¹¹ Firmino (2021, 171) gibt einen Überblick über die Entwicklung des Portugiesischen anhand der vom *Instituto Nacional de Estatística* (INE) gemachten Angaben. Danach ging man 1980 von offiziell 1,2 Prozent Muttersprachlern des Portugiesischen aus, für 23,2 Prozent hingegen war es die Zweitsprache. 75,6 Prozent der damals geschätzt etwa 10 Millionen Menschen in Mosambik sprachen kein Portugiesisch. Fast vierzig Jahre später, 2017, gaben 16,6 Prozent der mosambikanischen Bevölkerung an, Portugiesisch zur Muttersprache haben. Für 30,8 Prozent war es die Zweitsprache, 52,6 Prozent der Bevölkerung verfügten über keinerlei Kenntnisse des Portugiesischen. Noch immer ist Portugiesisch, „embora com falantes presentes em todas as regiões do país“, nicht zugänglich für alle Mosambikaner, vor allem aber Mosambikanerinnen. Die Sprecher, seien daher „maioritariamente urbanos, masculinos e jovens“, so Firmino (2015, 124) an anderer Stelle.

¹² Die „principal contradição“ der gegenwärtigen mosambikanischen Sprachpolitik sei, so Firmino (2005, 18), „a oficialização sem nacionalização do Português e a nacionalização sem oficialização das línguas autóctones“.

freilich dem Wissen und den Mitteln ihrer Zeit entsprechend – teilweise schon vor 1891 notiert worden waren.¹³

Eigennamen in Mosambik zwischen Kolonialismus und Postkolonialismus

Die einzige Provinz des Landes, die einen portugiesischen Namen trägt, ist Cabo Delgado. Namensgeber ist das gleichnamige Kap unweit der Rovumamündung¹⁴, welches seit dem 16. Jahrhundert auf europäischen Landkarten notiert ist. Der Name wurde, noch bevor die Region im Zuge der *Campanhas de Ocupação e Pacificação* tatsächlich ‚befriedet‘ war, auf den Distrikt übertragen, hatte Bestand, als die Region zwischen 1891 und 1929 der Verwaltungshoheit der *Companhia majestática de Niassa* unterstellt wurde, und blieb auch der 1975 geschaffenen Provinz erhalten. Anders erging es Pemba, Regionalhauptstadt und Sitz der Gesellschaft, das 1900 zu Ehren der letzten portugiesischen Königin, Amélia de Orléans (1865-1951),¹⁵ in Porto Amélia umbenannt worden war. Wie Samora Machel bereits auf seiner „famosa (por várias motivos) viagem triunfal de Rovuma ao Maputo“ (Fernandes 2006, 165) im Mai 1975 gefordert hatte, wurde der Name der „colonialista chamada Amélia“ (Fernandes 2006, 81) getilgt und der autochthone Name Pemba wieder eingesetzt.

¹³ Angoche ist womöglich der erste Ort, der im Zuge der ‚effektiven Kolonisierung‘, wie sie auch Portugal nach der Berliner Konferenz anstrebte, den Namen eines verdienten Kolonialbeamten erhielt. 1891 wurde der Sitz des einstigen Sultanats nach António Enes (1848-1901) umbenannt, der als *Comissário Régio* wesentlich dazu beitrug, die administrative und militärische Herrschaft Portugals in der Kolonie durchzusetzen. Die Eroberung des Sultanats, dessen Wirtschaftsmodell sich unter seinem Herrscher Mussa Mohammad Sahib Quanto (gest. 1879) zunehmend auf den Sklavenhandel beschränkt hatte, gelang jedoch erst Anfang des 20. Jahrhunderts (vgl. hipip.org/pt/contents/place/310; [20.02.2022]). Mit dem „Decreto-Lei nº 14/1976 de 15 de Abril“, dem „quadro legal para a alteração da Toponímia“ (Ngunga 2021, 55) erhielt Angoche seinen alten Namen offiziell zurück. Die Person Mussa Quanto allerdings scheint in Regierungskreisen weiterhin abgelehnt zu werden. Jedenfalls scheiterte, wie *Carta de Moçambique* am 3. September 2021 zu berichten wusste, der Versuch, ein *Instituto Superior* mit dem Namen „Mussa Quantu“ in Angoche anzusiedeln am Missfallen, das der vorgeschlagene Name unter Mitgliedern der Akkreditierungsstelle erregt hatte. Das Glottonym Koti, eine der im *Ensino Bilingue* verwendeten Nationalsprachen, soll nach Cabral (1975, 10) auf die Selbstbezeichnung der Angehörigen des Sultanats als „Akoti“ zurückgehen. Es sei, so Fernandes (2006, 88), aber das „povo macua“ gewesen, dass die Wörter „A-nkotchi ou Angotji de que resultou o aportuguesamento Angoche“ geformt habe. Andere Schreibweisen seien „Angoxe, Angocha ou Angoya“.

¹⁴ Nach Newitt (1995, 167) war der Rovuma, der Grenzfluss zwischen Mosambik und Tansania im 16. Jahrhundert die Trennlinie zwischen der *capitania de Mombaça* und der *capitania de Moçambique* und bildete damit eine der ältesten von Europäern gezogenen Grenzlinien in Afrika – was freilich lange nur auf dem Kartentisch etwas bedeutete. Einzige Brücke über den Fluss ist die 2010 fertig gestellte Ponte da Unidade bei Negomano. Sie wurde gebaut, um die Infrastruktur im armen Norden Mosambiks zu verbessern und die Vernetzung des Wirtschaftsraums mit Tansania zu fördern. Asphaltierte Straßen auf mosambikanischer Seite gibt es bislang jedoch nur als Teil von Entwicklungsstrategien für die Region.

¹⁵ Nach der Ermordung von Dom Carlos und seinem Sohne Luís Filipe, dem Príncipe da Beira, im Jahr 1908 wurde 1910 die erste portugiesische Republik ausgerufen und die Dynastie der Braganças (seit 1640) zur Abdankung gezwungen.



1 | Beispiel einer Karte von Mosambik von 2014. Die Ortsnamen Augusto Cardoso und Catur (Provinz Niassa) wurden 1976 offiziell abgeschafft. (Quelle: pt.mapsoworld.com/mozambique)

Ähnlich verfuhr man mit den meisten Ortsnamen, die von der Kolonialregierung seit Ende des 19. Jahrhunderts bestimmt worden waren. Allein sechs Beispiele dafür finden sich auf der Karte in Abb. 1.¹⁶ So erhielten (von Norden nach Süden) Lichinga (1931-1976 Vila Cabral)¹⁷ in der Provinz Niassa, Catandica (1924-1976 Vila Gouveia)¹⁸, Chimoio (1916-1976 Vila Pery) und Chicualacuala (1956-1976 Malvèrnia) in der Provinz Manica, Chókwe (1960-1964 Vila Alferes Chamusca und 1964-1976 Trigo de Morais) sowie Xai-Xai (1916-1928 Vila Nova de Gaza und 1928-1976 João Belo) in Gaza den Namen zurück, der in den autochthonen Sprachen mit dem Ort in Verbindung gebracht wurde.

Es erstaunt daher, wenn auf einer Karte (Abb. 1), die 2014 erstellt wurde, noch immer der Name von Augusto Cardoso (1859-1930) erscheint, einem notorischen Verfechter der kolonialen Interessen Portugals, der aufgrund seiner Verdienste für das Vaterland in Mosambik über eine hohe Reputation innerhalb der luso-

¹⁶ Abgesehen von den Namen der Provinzen und ihren Hauptstädten ist nicht nachvollziehbar, nach welchen Kriterien die auf der Karte in Abb. 1 genannten Ortsnamen ausgewählt wurden.

¹⁷ Meneses (2016, 62) zitiert aus der Rede von Machel 1975: „Viva o povo de Litchinga (não conheço quem foi Cabral)! Viva a emancipação da mulher moçambicana! A luta continua! Independência ou morte! Abaixo o colonialismo! Abaixo a opressão! Abaixo a discriminação racial! Abaixo a humilhação! Viva a humanidade! [...] Aqui não é Vila Cabral, aqui é Tchinga. Cabral foi um grande colonialista que mereceu a honra de o capitalismo batizar uma das nossas cidades com o seu nome, por ter sido um grande explorador, grande opressor, e grande colonialista.“

¹⁸ Auch wenn der Name Gouveia an eine Stadt in Portugal erinnern mag, handelt es sich hier nicht um eine Form des „mimetismo topográfico“ (Ngunga 2021, 48). „O Gouveia“ war vielmehr der Beiname von Manuel António de Sousa (1835-1892), einem Militär und Geschäftsmann, der sich auf seine goesische Herkunft („o Goês“) bezogen haben soll (Fernandes 2006, 103).

mosambikanischen Kolonialgesellschaft verfügt hatte.¹⁹ Offiziell wurde der Ort 1976 in Metangula rückbenannt – und so steht es auch auf den meisten Landkarten. Andere Ortsnamen sind auf virtuellen Karten, wie sie etwa von Google, Michelin oder Open Street angeboten werden, jedoch nicht aktualisiert. Auch Druckerzeugnisse, gleich die dem Reiseführer „Reise-Know-How“ von 2013 beigelegte Straßenkarte Mosambiks, enthalten noch Kolonialbezeichnungen. So findet man hier nicht nur Caldas Xavier, Vila Coutinho oder Vila Mouzinho (Provinz Tete) – also Namen, mit denen einst portugiesische Kolonialhelden gewürdigt wurden –, sondern auch solche – wie Nova Cacém, Nova Santarem oder Nova Viseu in Niassa –, die bis 1975 an das ‚Mutterland‘ erinnerten. Davon, dass dies eher aus Nachlässigkeit als Geschichtsrevanchismus geschieht, ist auszugehen. Dass der Ort Chicualacuala an der Grenze zu Simbabwe, der offiziell eigentlich den Namen Vila Eduardo Mondlane (Malvéria)²⁰ trägt, auch in offiziellen Dokumenten Mosambiks nur unter seiner autochthonen Bezeichnung erscheint, mag zudem als Beispiel dafür dienen, dass so manche neue Namen auch im Land nicht immer gebräuchlich sind. Im Fahrplan²¹ der Bahnstrecke Maputo – Bulawayo (Simbabwe), der sogenannten *Linha do Limpopo* der *Caminhos do Ferro de Moçambique* (CFM) von 2018, findet sich ebenfalls ausschließlich der Name Chicualacuala für den Grenzposten. Den offiziellen Namen Eduardo Mondlane trägt hier nur eine Station nördlich von Marracuene bzw. Vila Luísa, wie der Ort am Incomati zwischen 1940 und 1976 genannt wurde.

Die Praxis, ganze Orte nach den neuen Helden der entstehenden mosambikanischen Nation oder wichtigen Gedenktagen zu benennen, war relativ selten und betraf nie größere Städte. Deren wichtigste Straßen und Plätze jedoch erhielten Namen, die keinen Zweifel daran ließen, dass in der Geschichte Mosambiks ein neues Kapitel aufgeschlagen werden sollte. Insbesondere der Stadtplan von Maputo, der alten-neuen Hauptstadt, lässt angesichts der Anthroponyme, die dort an die Stelle von Persönlichkeiten aus portugiesischer Geschichte und Kultur

¹⁹ Wäre es nach dem Verfasser des „Wörterbuchs der geografischen Namen Mosambiks“, António Cabral, gegangen, Sohn des Gouverneurs von Mosambik, José Ricardo Cabral (1879-1956), zu dessen Ehren Lichinga in Vila Cabral umbenannt wurde, hätte der Name erhalten bleiben sollen: „Nomes há que, em meu entender, podem deixar de ser eliminados como o de Augusto Cardoso, explorador e cientista e defensor acérrimo do nosso povo. Porém à grande maioria impõe-se a restituição ao vernáculo.“ (vgl. Cabral 1975, 6). Auch der Name Catur (Niassa) erstaunt, heißt der Ort doch heute offiziell Itepela. Noch immer dient er als Haltepunkt auf der Bahnstrecke zwischen Cuamba und Lichinga (die 1969, also während des Kolonialkrieges, fertiggestellt wurde). Bis 1975 war Catur *Posto Administrativo* und *Sede* in der *Circunscricção* Marrupa im *Concelho* Vila Cabral des *Distrito* do Niassa. Die Bedeutung des Namens erschließt sich nicht. Dennoch soll der Ort – gemäß den Angaben der Provinzialregierung von Niassa – zu den „locais históricos e míticos“ gehören, vielleicht wegen des einstigen Militärgeländes mit der verlassenen Kirche (vgl. niassa.gov.mz/por/informacao/Perfis-Distritais/N-gauma; [20.09.2021]).

²⁰ Der Ort wurde 1952 nach Godfrey Martin Huggins, 1. Viscount Malvern (1883-1971), u. a. Premierminister von Südrhodesien, benannt. Interessant ist die Wortbildung Malvéria, vor allem deren Suffix, das ähnlich wie in Angónia und Marávia, zwei Distrikte in der Provinz Tete, funktioniert. Die letzteren Namen stehen allerdings tatsächlich, wie mit der Wortbildung beabsichtigt, für das Volk der Nguni bzw. Das der Maraven.

²¹ Vgl. fahrplancenter.com/CFM%20Horarios%20Sul.html; [20.02.2022]. Allerdings ist diese Quelle aus zweiter Hand, die Homepage wurde in Winterthur (Schweiz) erstellt und bietet keine Möglichkeit, die Echtheit der Fahrpläne zu überprüfen.

gesetzt wurden, den Zeitgeist der zweiten Hälfte der 1970er Jahre, als Siegesfreude, revolutionäre Begeisterung und der Glaube an ein sozialistisches Mosambik noch in voller Blüte standen, wiederauferstehen.²²

Kaum Veränderung erfuhren Namen portugiesischer Herkunft, mit denen nicht unmittelbar Persönlichkeiten der untergegangenen Kolonialwelt geehrt wurden.²³ Namen, die an Ortschaften in Portugal erinnerten, verschwanden, wenn man den Fahrplänen der CFM laut Fahrplancenter (vgl. Fußnote 21) vertrauen kann, ebenfalls nicht gänzlich. Während die Stationen der *Linha do Limpopo* im Süden – mit Namen wie Bragança, Bucaco (sic), Chaves, Curia, Gerez (sic), Luso, Niza (sic), Vouga oder Vouzela – relativ oft wohl die Herkunftsorte der einstigen ‚Siedler‘²⁴ aus Portugal bezeichnen, ist das bei den Haltepunkten der *Linhas do Centro* (Nova Macieira²⁵, Póvoa) und *Norte* (Rente²⁶, Tui²⁷) eher selten der Fall. Der Name der Stadt Beira, die 1884 als „comando militar da Aruãnga“²⁸ gegründet wurde und später zum Sitz der mächtigen *Companhia de Moçambique* (1891-1942) avancierte, bildet in gewisser Weise eine Ausnahme, weil mit dem Namen ursprünglich der Person Luís Filipe, Príncipe da Beira (1887-1908), gedacht worden war. Beira in seiner eigentlichen Bedeutung als ‚Rand‘, ‚Grenze‘ entspricht jedoch der geografischen Lage der Stadt, die auf ein paar inmitten von Mangrovenwäldern gelegenen Sandhügeln am Meer errichtet wurde. Es gab schlicht keinen Grund dem „direito à história“, das die Dekolonisierung nach Meinung von Meneses (2016, 58) einforderte, hier Genüge zu tun. Andere ‚unpolitische‘ Ortsnamen wie Bela Vista (Provinz Maputo) oder Palma (Cabo Delgado) sowie die Grenzübergänge Entre-Lagos, Ponta do Ouro oder Vila Nova de Fronteira blieben ebenfalls erhalten. Solche

²² In der Planstadt Maputo (ehemals Lourenço Marques) wurden Straßennamen praktisch von Anfang an als Möglichkeit des Ehrens und Gedenkens, je nach politischer Couleur, genutzt (vgl. Jahn 2021). Die wohl einzige Straße, die von den Anfängen der Stadt bis heute nur auf eine geographische Gegebenheit verweist, ist zu Teilen die am Meeressaum gelegene Avenida da Marginal.

²³ Während Vila Luísa, mit dem die Tochter von Joaquim José Machado (1847-1925), u. a. General-Gouverneur der Kolonie sowie Gouverneur der *Companhia de Moçambique*, geehrt wurde, genauso verschwand wie Vila Machado und alle anderen, blieb Ressano Garcia, der wichtigste Grenzübergang nach Südafrika, als ‚Kolonialanthroponym‘ erhalten. Es erinnert an Frederico Ressano Garcia (1847-1911), Ingenieur und u. a. Direktor der *Companhia dos Caminhos de Ferro de Lourenço Marques*. Ebenso beibehalten wurde der Name der Dona Ana (nach Dona Ana Cativa, „Senhora do prazo de Mutarara“, vgl. hpip.org/pt/heritage/details/2056; [03.03.2022]) als Bezeichnung für die einzige Eisenbahnbrücke über den Sambesi. Die Geschichte der Namen der Haltepunkte der *Linha do Limpopo* wie Dona Alice oder Vicente Bastos konnten nicht ermittelt werden.

²⁴ Die meisten Portugiesen, die im 20. Jahrhundert nach Afrika gingen – Portugiesinnen folgten ihren Männern eher erst ab den 1950er Jahren – kamen aus einem städtischen Milieu und nicht aus dem ländlichen Portugal, waren also nicht Siedler in dem Sinn wie etwa die sogenannten *colonos*, die auf Weisung des Staates, der die Kosten für die Überfahrt und den Aufbau einer Existenz übernahm, in den *colonatos* fern der Städte angesiedelt wurden. Beira, vor allem aber Lourenço Marques waren die Hauptziele der Einwanderung (vgl. Castelo 2007).

²⁵ Macieira findet sich als Ortsname vor allem im Nordwesten Portugals. Ursprünglich Familienname (nach José Guilherme Macieira) ist er aber auch Name eines Weinbrands. Macieira ist in Portugal Marktführer, informiert Wikipedia (vgl. [pt.wikipedia.org/wiki/Macieira_\(bebida\)](http://pt.wikipedia.org/wiki/Macieira_(bebida)); [20.02.2022]).

²⁶ Vertraut man Cabral (1975, 138), geht der Name in diesem Fall auf den des Vorarbeiters Domingues Rente zurück, auf dessen Vorschlag hin 1934 ein Haltepunkt in dem Streckenabschnitt der Bahnlinie geschaffen wurde, für den er zuständig war.

²⁷ Zumindest ist nicht ausgeschlossen, dass hier die Stadt in Galizien gemeint ist.

²⁸ Vgl. hpip.org/pt/Contents/place/311; [20.09.2021]. Der Name Aruãnga wurde im Laufe der Zeit, als das Flusssystem besser erforscht war, durch Púnguè abgelöst.

Fälle sind jedoch vergleichsweise selten. Der Name der Stadt Montepuez in der Provinz Cabo Delgado (siehe Abb. 1) hingegen täuscht durch seine portugiesische Schreibweise. Richtig sei, so Ngunga (2021, 47), Ntipwehi. Damit berichtigt er auch die Schreibung, die Cabral (1975, 102) angeboten hatte, als er Jahrzehnte vor Ngunga erklärte, dass die *povoação*, geschaffen 1939 und zur Stadt erhoben 1971, nach dem Fluss in der Nähe, Mtepesi, benannt worden sei.²⁹ Gut möglich ist, dass Ngunga mit seiner Verschriftung die größtmögliche Nähe zum Emakhuwa – und zwar in seiner „variante Emetto, falada nos distritos de Montepuez, Balama, Namuno, Pemba, Ancuabe, Quissanga, parte dos distritos de Meluco, Macomia e Mocimboa da Praia“ (Ngunga/Faquir 2012, 71) – sucht und zugleich die größtmögliche Distanz zur wahrscheinlich verballhornten Version des ‚Luso-Mosambikaners‘ Cabral.³⁰

Häufiger als ganze Ortsnamen portugiesischer Herkunft sind Namenszusätze zu finden, die ein Toponym genauer charakterisieren. Auf der Karte (Abb. 1) findet sich etwa *alto* für ‚hoch‘ (Alto Molúcuè), *novo* für ‚neu‘ (Novo Mambone) oder *vila* für ‚Kleinstadt‘ (Vila do Dondo). Auf detaillierteren Karten findet man zudem *aldeia* für ‚Dorf‘ (Aldeia Meculano), *cimento* für ‚Zement‘ (Mueda Cimento)³¹, *praia* für ‚Strand‘ (Praia do Bilene), *sede* für ‚Sitz‘ (Ngapa Sede) oder auch *velho* für ‚alt‘ (Chiure Velho).

Am deutlichsten wird die ‚Portugisierung‘ der geografischen Namen Mosambiks wohl anhand der phonetischen Anverwandlung autochthoner Namen an die portugiesische Sprache. Die Karte (Abb.1) bietet dafür unzählige Beispiele: <c> für [k] (Catandica, Manica), <ç> für [s] (Moçambique), <ch> für [ʃ] (Angoche, Chimoio oder Lchinga), <qu> für [k] (Quelimane), <nh> für [ɲ] (Inhambane, Inhaminga, Inhassoro), <rr> für [r] (Inharrime), <s> für [s] (Ssofala), <x> für [ʃ] (Xai-Xai) oder <z> für [z] (Gza und Zambéziza). Diese phonetische Adoption ist im Grunde ein natürlicher Vorgang, der hauptsächlich der „besseren Memorierbarkeit undurchsichtiger Namen durch Anbindung an bekannte Strukturen“ (Nübling, Fahlbusch & Heuser 2015, 40) dient. Dies wäre apolitisch, stünde dahinter nicht doch eine Spielart von Eroberung und Inbesitznahme, was bereits in der Zeit der Übergangsregierung (1974-1975) von Cabral (1975, 6) in der Einleitung seines *Dicionário* kritisch angesprochen wurde. Und tatsächlich sollte der Aufgabe, „desadaptar os nomes à fonologia da língua portuguesa“, wie Ngunga (2021, 56)

²⁹ Weiter schreibt Cabral (1975, 102): „(O)s naturais presentemente dizem Montepês“, gibt aber wieder zu bedenken, „mas nós (die Portugiesen, SJ) temos uma grande habilidade para deturpar e até para espanholar (...)“.

³⁰ Der erste Vorschlag, wie Emakhuwa zu schreiben sei, „Proposta da ortografia da língua emakhuwa“, erschien im postkolonialen Mosambik 1989 im Rahmen des *Seminário sobre a Padronização da Ortografia de Línguas Moçambicanas* 1989. Dieses Seminar findet alle zehn Jahre statt, das letzte wurde im Mai 2018 organisiert. Wie der ‚eigentliche‘ Name der Stadt ‚korrekt‘ geschrieben wird, dürfte daher noch nicht abschließend geklärt sein.

³¹ Die *Cidade de Cimento* war einst der ‚weißen‘, ‚zivilisierten‘ und/oder ‚assimilierten‘ Bevölkerung zugeordnet, die *Cidade do Caniço* bildete den Wohnort der indigenen Bevölkerung. Die soziale Zweiteilung der Städte, die seit Ende der Kolonialzeit weder infrastrukturell noch architektonisch überwunden wurde, wird heute durch die Kaufkraft, über die Menschen verfügen, bestimmt. Auch sprachlich macht sie sich anhand der ‚bantuphonen‘ *bairros populares* und dem eher portugiesischsprachigen Zentrum bemerkbar.

erklärt, eigentlich das INGEMO nachgehen.³² Da diesem jedoch – wie zuletzt 2019 öffentlich beklagt –³³ Mittel und Ressourcen fehlen, sind die Ergebnisse seiner Tätigkeit (noch) kaum sichtbar.

Übrigens rief 1976 nicht die Tatsache, dass auch die Hauptstadt Lourenço Marques – Name eines „obscuro navegador da carreira da Índia“ (Fernandes 2006, 20) – umbenannt wurde,³⁴ Verwunderung und sogar Missfallen hervor, sondern dass sie nun Maputo und nicht KaMpfumo („local do governo“, Fernandes 2006, 232) heißen sollte. Letzteres war ‚schon immer‘³⁵ die autochthone Bezeichnung gewesen – nach einem an der Bucht ansässigen, den Portugiesen allerdings freundlich gesonnen *regulado* („Mafumo, o amigo“, Fernandes 2006, 236). Maputo hingegen hieß der Fluss an der Grenze mit Eswatini und Südafrika sowie die 1954 geschaffene *circunscrição*³⁶. Nie war der Name in Verbindung mit der Stadt gebracht worden. Allerdings war im 19. Jahrhundert im Zuge der *mfecane*³⁷ ein weiteres *chiefdom* mit Namen Mabudo-Tembe im Süden der Delagoa-Bucht entstanden, das zeit seiner Existenz heftigen Widerstand gegen die Portugiesen geleistet hatte (vgl. Roque 2018, 12f.). Vorstellbar ist daher, dass aus sozusagen revolutionspädagogischen Gründen dieser Kampf mit dem neuen Namen Maputo für die Hauptstadt gewürdigt werden sollte. Der Name KaMpfumo verschwand dennoch nie vollkommen aus der Erinnerung und hielt schließlich – auf Beschluss der *Assembleia Municipal de Maputo* von 2009 – als Bezeichnung des historisch interessantesten und repräsentativsten Stadtteils wieder Einzug.³⁸

³² Die wichtigste „Mission“ des INGEMO, so formuliert es Ngunga (2021, 56), sei: „resgatar a história de todo um país que lutou para se libertar e precisa de completar o processo que levou muitos dos seus filhos a optar pela luta armada“.

³³ Vgl. United Nations Group of Experts on Geographical Names 2019 Session, Report of Mozambique (unstats.un.org/unsd/geoinfo/UNGEGN/docs/1st-session/GEGN.2_2019_CRP.108_REPORT_OF_MOZAMBIQUE_2019; [20.10.2021]).

³⁴ Das *presídio* Lourenço Marques war erst Ende des 18. Jahrhundert als befestigter Handelsposten für Elfenbein entstanden. Aufgrund des hervorragenden Hafens und der Bahnverbindung ins burische Transvaal wuchs jedoch die Bedeutung der Stadt, so dass sie 1898 zur Hauptstadt der Kolonie bestimmt wurde. Auf der *Carta do Cantino* von 1502 ist bereits „Rio de Lagoa“ für die Bucht notiert, an der sich Maputo befindet. Später wurde daraus das „Delagoa-Bay“ der englischsprachigen Kartographie, ein Name, der heute verschwunden ist.

³⁵ Bereits auf der Karte von Willem Blaeu von 1644 findet sich in dieser Region der Eintrag „Terra des Fumes“. Eine andere autochthone Bezeichnung der Stadt, Xilinguine („o local dos brancos“, Fernandes 2006, 232), wurde – verständlicherweise – nie in Betracht gezogen

³⁶ Mit der *Reforma Administrativa de Mocambique* von 1907 wurden, wie es Lourenço (2005, 19) ausdrückt, die „circunscrições, unidades administrativas rurais predominantemente habitadas pelos ‚indígenas‘“ sowie die „concelhos, que correspondiam às zonas onde habitavam maioritariamente as populações ‚brancas‘ e ‚civilizadas‘“ geschaffen, der Gegensatz zwischen Land und Stadt, materiell und symbolisch, verschärft.

³⁷ Das Wort bedeutet auf Zulu „Fragmentierung“ oder „Zerquetschung“ und steht als historischer Begriff für die Zerrüttung mehr oder weniger etablierter Machtverhältnisse im südlichen Afrika ab 1820, die durch die Expansion der Zulu unter Shaka (1787-1828) ausgelöst wurde und eine gewaltige Migrationsbewegung von Süden nach Norden in Gang setzte. Andere Ursachen werden in dem Bevölkerungswachstum, das zu diesem Zeitpunkt bei gleichzeitig anhaltender Dürre einsetzte, gesehen. Ebenso soll der zunehmende Elfenbein- und Sklavenhandel in der Region dazu beigetragen haben.

³⁸ Ginge es nach Ngunga (2021, 47), wäre die richtige Schreibweise „Mfumu“.

Zu den ältesten schriftlich fixierten Toponymen

Eines der Toponyme, die bereits auf der Karte des Alberto Cantino (1502) für das heutige Territorium Mosambik notiert wurden und sich bis heute erhalten haben, ist Sofala („Cofalla“). 1505 wurde hier, „por consentimento do Rey da terra que era Mouro“³⁹, wie João dos Santos in seiner *Ethiopia Oriental* (1609) berichtet, mit dem Bau der ersten portugiesischen Festung in Ostafrika begonnen. Viele Hoffnungen scheinen in diesen Standort, „the gold trading post par excellence“ (Newitt 1995, 6), gesetzt worden zu sein. So schrieb bereits Duarte Barbosa (1480-1521), der als Faktor von Kochin (Kotchi) den Ort freilich nur vom Hörensagen kannte, in seinem *Livro* (1517/18) von einem „mui grande reino de Monomotapa que é dos gentios a que os mouros chamam cafres“ (D’Ornelas 1901, 17), dessen Herrscher über den Goldhandel in der Region bestimmte. Die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts unternommenen Militärexpeditionen der Portugiesen, die dafür sorgen sollten, dieses Reich zu unterwerfen, gerieten jedoch zum Desaster. Zudem wurde bald klar, dass diese Region keine vergleichbaren Schätze zu bieten hatte „wie etwa Cajamarca oder Potosí“ (Newitt 1995, 59). Der Legendenbildung tat das keinen Abbruch: Aufgrund der Namensähnlichkeit mit dem legendären Land Ophir,⁴⁰ aus dem der biblische König Salomon sein Gold bezogen haben sollte, vermutete noch im 19. Jahrhundert Karl Mauch (1837-1875) ein verborgenes Reich – und fand 1871 immerhin die Ruinen von Groß-Simbabwe. Sofala verlor gegenüber Ilha mit dem besseren Hafen und Quelimane mit dem besseren Zugang zum Binnenland schon bald massiv an Bedeutung. Als es drohte im Meer zu versinken, wurde es aber dennoch 1894 als Nova Sofala landeinwärts erneut gegründet. Seitdem führt es, abgelegen von allen Hauptverkehrswegen, eine unscheinbare Existenz – die letzten Mauern der Fortaleza São Caetano jedoch sind seit Anfang des 20. Jahrhunderts im Wasser und Schlamm des Indischen Ozeans verschwunden. Da der Name Sofala, der bereits den „Arabern“ (Cabral 1975, 145) für die ganze Region gegolten hatte, schon früh auf die portugiesische *capitania* mit ihren wechselnden Bezeichnungen⁴¹ übertragen worden war, blieb er dem Distikt und schließlich der Provinz trotzdem erhalten.

Auch Toponyme wie Angoche, Inhambane und Quelimane an der Küste Mosambiks oder Tete und Sena am Sambesi verweisen auf urbane Zentren, die vor Ankunft der Portugiesen bestanden hatten. Sie waren als Handelsniederlassungen von

³⁹ Rita-Ferreira (1982, 70) bemerkt dazu: „É sabido que os Portugueses designavam por ‚mouros‘ os mussulmanos, de qualquer raça ou língua, que se distinguissem pelo vestuário, pelo nome islâmico e, naturalmente, por algumas práticas corânicas. Parece possível que os ‚mouros‘ que comerciavam no litoral e no interior fossem apenas africanos convertidos ao maometanismo.“

⁴⁰ Bevor 1892 die *Companhia de Moçambique* entstand, hatte deren Begründer, Paiva de Andrada (1846-1928), „o Mafambissa“, bereits mit der *Companhia de Ofir* einen ersten, aber glücklosen Versuch unternommen, die Region (heute die Provinzen Manica und Sofala) wirtschaftlich rentabel im Sinne des Kolonialkapitalismus zu machen. Der Beiname bedeute, so Cabral (1975, 83) „homem que não pára“, sei aber – bezeichnenderweise – auch der Name eines Flusses „no Dondo“.

⁴¹ Etwa fand sich der Name in *Capitania de Sofala* (1501-1569) und *Capitania de Moçambique e Sofala* (1570-1676). Der Begriff *capitania* wurde bis 1836 (*Capitania-Geral de Moçambique e Rios de Sena*), danach verwendete man, wie gesehen, andere Verwaltungsbezeichnungen.

Kaufleuten des ‚Orient‘ gegründet worden und fest in den Waren- und Kulturaustausch integriert, der über den Indischen Ozean – das „afro-asiatische Mittelmeer“ (Rothermund & Weigelin-Schwiedrzik (eds.) 2004) – hinweg stattfand. Während das Sultanat Angoche erst Ende des 19. Jahrhunderts erobert wurde, bildeten die an der Küste entstandenen multiethnischen Faktoreien unter portugiesischer Oberherrschaft sowie die *prazos* auf den *terras de coroa* am Sambesilauf die Grundlage für die ‚historischen Rechte‘ an ‚Portugiesisch-Ostafrika‘, die Lissabon gegenüber den anderen Wettbewerbern im *Scramble for Africa* anmeldete. Die Geschichte dieser Namen wurde nie tiefgründig erforscht, die faszinierende Vergangenheit der Orte sogar darauf reduziert, Portugal und den Portugiesen ein besonderes Talent für die Kolonisierung der Tropen anzudichten – wie es insbesondere Freyre (1900-1987), allerdings erst in den 1940er Jahren, unternahm. Was dennoch über ihre mögliche Herkunft geschrieben wurde, klingt daher oft konstruiert und nicht nach verbürgter Wahrheit.⁴² Besonders deutlich wird das im Fall von Inhambane Céu, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, für die sich bei Cabral (1975, 68) gleich mehrere Interpretationen des Namens finden. Allein drei davon suchen die konfliktlose Begegnung zwischen Einheimischen und Ankömmlingen zu belegen, aufgrund der Vasco da Gama die Gegend als „terra de boa gente“ bezeichnet haben soll. So habe die lokale Bevölkerung entweder Vasco da Gama mit den Worten „gu bela nhumbane“, „entre na palhota“ begrüßt, sich mit einem „ambane“, also „adeus“, von ihm verabschiedet oder aber seien die Bewohner, als „clã nhumbane que tinha a obrigação de socorrer toda a gente que lhe apareça à porta“ Cabral (1975, 68), zur zuvorkommenden Behandlung der Ankömmlinge verpflichtet gewesen. Eine vierte Worterklärung schließlich, die stark an andere erinnert, die über ähnlich sagenhafte Begegnungen zwischen Europäern und ‚den Anderen‘ in der Frühen Neuzeit kolportiert wurden, läuft darauf hinaus, dass die Bewohner des Ortes, auf die Frage der portugiesischen Seeleute hin, wer sie denn seien, geantwortet hätten, „ina-bano“, ‚Wir sind Menschen‘.⁴³

Auch zum Namen der Stadt Quelimane bietet Cabral (1975, 134) mehrere Erklärungen. Er erwähnt, dass die Stadt an der Mündung des CuáCuá⁴⁴ von Livingstone (1813-1873), als er 1856 dort ausharren musste, „dada a natureza insalubre da localidade“, als „killing man“ bezeichnet wurde, aber auch, dass die

⁴² Den Namen von Sena, die erste *feira* am Sambesi, bringt Cabral (1975, 159) wie andere vor ihm mit der Hauptstadt des Jemens, Sanaa, und den Hadramaut in Verbindung. Ebenso erinnert er an die Ähnlichkeit der Sprachen Sena und Shona. Beide gehen wohl zurück auf das „Mocaranga“, gemäß João dos Santos die Sprache am Hof des Monomotapa und „a melhor e mais polida de todas as línguas de Cafres“ (Santos 1609, 64). In Tete am oberen Sambesi, eine Niederlassung die von „indianos und árabes“ als Goa bezeichnet worden sei (Cabral 1975, 149), entstand 1531 eine weitere portugiesische *feira*. Der autochthone Name der Siedlung war Nyungwe, die Sprache der Bewohner wird aktuell als Cinyungwe wiedergegeben. 1725 lebten in Tete, schreibt Cabral, „47 portugueses, 65 filhos de Goa, 113 filhos da terra e 769 escravos e escravas“.

⁴³ Die Erklärung für den Namenszusatz der Stadt, Céu, klingt viel plausibler. Der sei, so Cabral (1975, 32) auf die autochthone Bezeichnung „Ceuíni“ zurückzuführen, was wiederum eine „corruptela de sede“ („Sitz“) sei.

⁴⁴ Cabral (1975, 45) erwähnt, dass aufgrund des autochthonen Namens schon früh ein Zusammenhang zwischen den am Fluss ansässigen Bewohnern („Uaques-Uaques“) und den Bewohnern des halbaktiven Landes, das sich gemäß arabischer Quellen des Mittelalters südlich von Sofala befunden haben soll („das sagenumwobene Waqwaq-Reich“ bei Ptak 2007, 197), hergestellt wurde. Schon auf der *Carta do Cantino* erscheint der bis heute offizielle Name „Rio dos Bons Sinais“.

Bewohner der Stadt ursprünglich von einem „Monte Limane“ gekommen seien. Möglich sei auch, dass das Toponym auf das Wort *culima*, ‚agricultor‘, zurückgeht, was ‚Landwirt‘ im lokalen Echuwabu bedeute. Und schließlich wiederholt Cabral (1975, 134) die Theorie, dass *kaliman* im „árabe corrompido que se falava na costa“, „chefe“, aber auch „intérprete“ bedeute. Auf einen solchen sei man 1498 getroffen, daher der Name. Für Ngunga (2021, 52) hingegen, der Cabral als Quelle angibt und auch weiß, dass der Name Quelimane nie von der autochthonen Bevölkerung angenommen wurde, bedeutet das Wort *kalimani* keineswegs „interpréte“, sondern „cultivem“ (‚baut an‘), so habe er es jedenfalls von Ortsansässigen gehört:

Refira-se que, segundo fontes orais diversas (por exemplo Paula Viagem, Maria Cila, em comunicação pessoal), a palavra ‚Quelimane‘ é uma corruptela da palavra kalimani ‚cultivem‘ resumo de uma história longa do encontro dos portugueses com as populações locais habitantes de Chuwabu.

Ob der Name Quelimane durch diese Zeugenschaft restlos geklärt ist, sei dahingestellt. Zumindest scheint er aber, wie Newitt (1995, 76) vermuten lässt, älter zu sein als das Wort *chuwabu* für Ort, Sprache und Volk, bedeute das doch „people of the fort“. Denn erst im Schatten der portugiesischen Festung, die Schutz und Geschäft zugleich versprach, hätten sich, so Newitt weiter, die „distinct ethnic identity and dialect“ der Machuwabu herausgebildet. Gleiches treffe auch für die Vatonga bei Inhambane und die Masena am unteren Sambesilauf zu.

Die meisten Toponyme dienten dazu, die Reiseroute der *Carreira da Índia* wiedererkennbar abzubilden – entweder im Raum, daher Cabo das Correntes oder Cabo Delgado und eventuell auch im Kalender, etwa Cabo São Sebastião. Diese blieben bis heute erhalten. Ob sie je eine andere Bezeichnung hatten, ist nicht mehr auszumachen. Die autochthonen „(o)rónimos e potamónimos“ hingegen hätten, schreibt Cabral (1975, 6), „felizmente“ nie Veränderungen durch die „presença colonialista“ erfahren – mit Ausnahme freilich des Rio dos Bons Sinais. Wie das Beispiel Nampula zeigt, wo in den 1940er Jahren trotz Einspruchs von Teilen der Kolonialrepräsentanten der Name des amtierenden *régulos* beibehalten wurde,⁴⁵ war es zudem lange durchaus normal, den Namen des Lokalherrschers und seiner Gemeinschaft – in den portugiesischen Quellen als *clã*, *povo*, *tribo* oder *regulado* bezeichnet – auf die entstehenden Eisenbahnhaltepunkte, Militär- und Handelsposten sowie Agrar- und Industriestandorte zu übertragen. Mit der Kolonialpolitik des *Estado Novo* (1930-1974), dessen Politik, formal erklärt im *Acto Colonial* von 1930, auf die engere Einbindung der Kolonien⁴⁶ zielte, erhöhte sich nicht nur die Investitionsbereitschaft in Infrastruktur und Industrie, sondern wurde vermittels staatlicher Initiativen auch versucht, den traditionell nach Brasilien

⁴⁵ Die 1920 aus einem Militärposten entstandene *povoação* Nampula an der Bahnlinie von Lumbo (Ilha) nach Blantyre (Malawi) wurde 1956 zur Distrikthauptstadt des gleichnamigen *concelho* erhoben. Trotz der entsprechenden Initiative, sie nach Major Neutel de Abreu (1871-1945) zu benennen, dem portugiesischen Militär, der sich bei der ‚Pazifizierung‘ dieser Region einen Namen gemacht hatte, blieb es bei dem Namen des Lokalherrschers und zwar auch, wie Cabral (1975, 114) zu berichten weiß, weil „o Nampula“ den Portugiesen immer treu zur Seite gestanden hatte, vor allem während des Ersten Weltkrieges.

⁴⁶ Mit der Verfassungsänderung von 1951 wurden die Kolonien zu „Überseeprovinzen“ erklärt, außerdem wurde der Begriff *Império* durch den der *Nação Pluricontinental* ersetzt.

gerichteten Migrantenfluss der in ihrer Heimat kein Auskommen findenden Portugiesen nach Angola und Mosambik umzuleiten. Das hatte, zumal begleitet von einer massiven Propaganda für eine angeblich historische Mission Portugals bei der ‚Zivilisierung‘ Afrikas, einmal mehr erhebliche Konsequenzen für die Namenslandschaft. Im Verlauf des Kolonialkrieges schließlich entstanden nicht nur neue *colonatos* und Militärposten, sondern es wurde auch die lokale Bevölkerung insbesondere in den nördlichen Distrikten dort in sogenannten *aldeamentos* ‚konzentriert‘, wo die FRELIMO besonders aktiv war, – offiziell zur besseren Versorgung, zweifelsohne jedoch zur Früherkennung und Unterbindung jeglicher Subversion. Es erhielten nun auch solche – für die Mehrheit der Lusophonen Bevölkerung im Süden – entlegenen Orte zunehmend Toponyme, die an Portugal erinnerten: Nova Madeira (Matacha), Nova Olivença (Lupilichi), Nova Santarém (Mikava) oder Nova Viseu (Ntelela).⁴⁷ Dass man weder in Portugal und schon gar nicht in den großen, urbanen Zentren Mosambiks damit gerechnet hatte, dass der Kolonialkrieg (1964-1974) verloren gehen könnte, und dass die lusophone Bevölkerung, da sie nicht bereit war, die mosambikanische Staatsbürgerschaft anzunehmen, das Land in der Kondition als *retornado/a* oder *refugiado/a* mehrheitlich verlassen würde, zeigt sich an der Tatsache, dass Matola, heute die viertgrößte Stadt des Landes und schon damals einer der aufstrebenden Industriestandorte, noch 1968, „traduzindo o desejo da respectiva população“ (Fernandes 2006, 148) in Vila Salazar⁴⁸ umbenannt wurde.

Nationalstaat und neue Namen

Auch wenn man in der Volksrepublik zunächst für die Wiedereinsetzung der autochthonen Namen optierte, bedeutete diese Art der Dekolonisierung nicht, in der Geschichte zurückzukehren. Vielmehr befand sich die afrikanische Gesellschaft, wie sich Machel 1974 in einer Rede ausdrückte, in einer „fase atrasada do desenvolvimento das forças produtivas“ (Cabaço 2007, 414),⁴⁹ und musste daher schleunigst modernisiert werden, nun jedoch nicht mit den Mitteln des „absterbenden Kapitalismus“ (Marx), sondern denen des progressiven Sozialismus. Institutionen, Betriebe und Einrichtungen, aber auch einstige *colonatos* und *aldeamentos* – die nun als *aldeias comunais* den passenden Rahmen für die Entwicklung der „Produktivkräfte“ bieten sollten – erhielten die Namen der neuen Helden und wenigen Heldinnen wie etwa Emília Dausse (1953-1973) oder Josina

⁴⁷ Diese Beispiele sind Ngunga (2021, 48) entnommen, weitere finden sich in Fernandes (2006). Bemerkenswert ist besonders Olivença, da dieser Ort zum Zeitpunkt der Schaffung des Postens in Mosambik längst an Spanien (1808) verloren gegangen war. Nova Viseu war ein portugiesischer Militärposten, der ebenfalls erst im Lauf des Kolonialkrieges in Niassa geschaffen wurde. Nach der Unabhängigkeit wurde er unter dem Namen Ntelela als *Campo de Reeducação* genutzt, in dem sogenannte „inimigos do povo/da revolução“ interniert wurden (vgl. „Ntelela: campo di sterminio“ von Dalmazia Colombo in der Zeitschrift *andare* vom 3. März 1996).

⁴⁸ António de Oliveira Salazar (1889-1970) gilt als Architekt des *Estado Novo* und stand von 1933 bis 1968 an dessen Spitze.

⁴⁹ Machel erklärte außerdem, die afrikanische Gesellschaft „é uma sociedade minada pelo subjectivismo, pela superstição e submissão a um inexistente sobrenatural, dilacerada pelas falsas solidariedades linguísticas e étnicas, dominada pelas tradições arcaicas que oprimem a mulher e a juventude e bloqueiam a iniciativa criadora“ (Cabaço 2007, 414).

Machel (1945-1971). Außerdem wurden Orte und Institutionen nach den neuen nationalen Feiertagen benannt, wie die Beispiele in Abb. 2 zeigen: 3 de Fevereiro („Dia dos Heróis Moçambicanos“ und Todestag Eduardo Mondlanes), 1° de Maio („Dia Internacional dos Trabalhadores“), 25 de Junho („Dia da Independência“)⁵⁰, 25 de Setembro („Dia das Forças Armadas“ und Tag des „primeiro tiro“ auf einen portugiesischen Militärposten in Chai, Cabo Delgado, 1964, mit dem die *luta armada* eröffnet wurde).⁵¹



2 | Kartenausschnitt der Provinz Cabo Delgado mit dem Quionga-Dreieck (vgl. Fußnote 7) südlich des Rovuma (Quelle: OCHA, vgl. Fußnote 54)

Bis in die 1990er Jahre wurde diese Praxis fortgesetzt, indem u. a. der Name des ersten Präsidenten Mosambiks, Samora Machel, sowie sein Sterbedatum, der 19. Oktober (1986), hinzukamen.⁵² Ebenso wurden Orte oder Einrichtungen nach dem Datum der Friedensverträge von Rom 1992 (4. Oktober), die den Krieg zwischen FRELIMO und RENAMO⁵³ beendeten, benannt. Eventuell in diesem Zusammenhang

⁵⁰ Anzunehmen ist, dass der Tag mit Absicht gewählt wurde, war der 25. Juni 1962 doch der Gründungstag der FRELIMO gewesen. Daran, dass FRELIMO und Staat dasselbe waren, wurde auch symbolisch kein Zweifel gelassen.

⁵¹ Verschwunden sind heute der 24. Juli, „Tag der Nationalisierungen“ sowie der 7. September, „Tag des Sieges über den portugiesischen Kolonialismus“ (vgl. Voß 2005, 585).

⁵² Nach Samora Machel wurde auch die damals einzige Autobrücke über den Sambesi bei Tete benannt (zuvor Ponte Marcelo Caetano, nach dem Premierminister Portugals zwischen 1968 und 1974). Inzwischen existieren zwei weitere, nämlich die Ponte de Kassuende (nach einer einstigen Militärbasis der FRELIMO in der Provinz Tete) ebenfalls nahe Tete und die Ponte Armando Emilio Guebuza (nach dem Präsidenten des Landes und der Partei zwischen 2005 und 2014) bei Caia, die 2009 fertiggestellt wurde. Der Fährbetrieb, der bis dahin die Verbindung auf der einzigen Nord-Süd-Achse des Landes von Maputo bis Pemba aufrechterhalten hatte, konnte damit eingestellt werden.

⁵³ Die *Resistência Nacional de Moçambique* wurde ursprünglich vom südrhodesischen Geheimdienst 1976 als *Mozambican National Resistance* (MNR) aufgebaut und von Dissidenten der FRELIMO geleitet. Nach der Gründung Simbawes (1980) wurde die Gruppe von Südafrika aus unterstützt, gleichzeitig gelang es ihr, einerseits durch Terror, andererseits die verheerende Wirtschafts- und Sozialpolitik der FRELIMO auf dem Land, Unterstützung in der Bevölkerung zu finden. Trotz der Friedensverträge mit Südafrika 1984 weitete sich der Krieg aus und erfasste schließlich das gesamte Land. Erst als nach dem Zerfall des sozialistischen ‚Blocks‘ und dem Ende der Apartheid in Südafrika keine der beiden Seiten mehr Unterstützung erhielt und praktisch jedes Feld verwüstet war, erklärten sich die kriegsführenden Parteien zu Friedensverhandlungen bereit.

wurden auch die Namen „Italia“ und „Roma“, wie sie auf dem Kartenausschnitt (Abb. 2)⁵⁴ zu finden sind, vergeben. Darüber hinaus erscheinen schließlich Orte wie „Unidade“ sowie Namen von Städten und Provinzen Mosambiks, etwa Quelimane, Maputo und Tete, auf der Karte – so, als ob sie schon zum Zeitpunkt ihrer Vergabe für den Zweck ausgewählt wurden, den nach Ngungas Dafürhalten – siehe Eingangszitat – neue Bezeichnungen im postkolonialen Mosambik stets haben sollten, nämlich den, „valores da unidade nacional, da paz, da reconciliação nacional e harmonia social“ zu propagieren.

Gleichwohl die Praxis fortzubestehen scheint, dass hohe Repräsentanten des Staates sich vermittels von Infrastrukturprojekten zu verewigen suchen – der erst im November 2021 eingeweihte Flughafen bei Xai-Xai, ein Geschenk übrigens der chinesischen Regierung und vermutlich ein ‚weißer Elefant‘, trägt den Namen des aktuellen Staatspräsidenten, Filipe Jacinto Nysy – mehren sich andere Beispiele. So erhielten die vier neuen Universitäten, die aus der Auflösung der größten staatlichen Universität Mosambiks, der *Universidade Pedagógica*, 2019 resultierten, den Namen eines Flusses der Region, in der sie sich befinden. Auch wenn damit der Forderung Ngungas, neue Designationen nicht mit der „pesada carga política-patidária“ zu beschweren, Genüge getan wurde, trägt die Schreibung der Flussnamen strenggenommen jedoch weiterhin alle Zeichen der sprachlichen Kolonisierung: Weder das <c> in Liçungo noch das <v> in Saye und Royuma sind sonderlich ‚mosambikanisch‘. Und ob die Buchstabenfolge <gu> in Púnguè – ganz abgesehen von der Akzentsetzung – der Phonetik der mosambikanischen Sprachen, die dem Fluss (s)einen Namen gegeben haben, entspricht, sei dahingestellt.⁵⁵ Angestrebt werden sollte aber, so Ngunga (2021, 56), die Rückkehr zum Ursprung. Autochthone Bezeichnungen müssten daher auch ‚entportugisiert‘ werden. Aber

(i)nfelizmente, é preciso registar com preocupação a indecisão que caracteriza o processo da fixação gráfica dos topónimos das línguas moçambicanas, que constituem a base incontestável da nossa moçambicanidade. Basta de sacrificar os topónimos originariamente moçambicanos para os acomodar na fonética e na fonologia da língua portuguesa como se eles não tivessem identidade própria, a identidade dos moçambicanos que falam as línguas na qual foram inventados. Ngunga (2021, 56)

Seiner Meinung nach ist es nicht genug, dass aus Vila Cabral wieder Lichinga wurde, denn der eigentliche Name auf Ciyaawo werde „Kwiiciinga“ (Ngunga 2021, 50) geschrieben. Genauso müsse Angoche auf Ekoti eigentlich als „Angoci“, Maxixe im lokalen Tonga als „Matshitshi“ oder Xai-Xai in korrektem Changana als „Ncayincayi“

⁵⁴ Diese Karte (vgl. reliefweb.int/map/mozambique/mo-ambique-mapa-de-refer-ncia-prov-ncia-de-cabo-delgado-data-27052019-pt; [3.9.2021]) muss als Rarität bezeichnet werden. Dass sie überhaupt im Internet zu finden ist, liegt in der humanitären Krise in Cabo Delgado begründet, die durch die Terroranschläge der islamistischen Al-Shabab-Gruppe seit 2017 verursacht wurden. Seit 2019 unterstützt das *United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs* (OCHA) die lokale Bevölkerung.

⁵⁵ Fátima Ribeiro, Dozentin an der Universidade Eduardo Mondlane (UEM), weist im Interview mit Público darauf hin, dass Mosambik den *Acordo Ortográfico* von 1990 u. a. deswegen nicht unterzeichnet habe, weil damit keine Diskussionsgrundlage dafür geschaffen worden sei, „como representar alguns sons das línguas bantu“ (vgl. publico.pt/2015/05/30/culturaipilon/noticia/linguistas-mocambicanos-criticam-acordo-ortografico-1697418; [20.02.2022]).

verschriftet werden (Ngunga 2021, 47). Da keine der Nationalsprachen für einen Gebrauch außerhalb der Grundschule institutionalisiert ist, gibt es allerdings gute Gründe, diese Ansicht für sehr abstrakt zu halten. Zumindest in Teilen konkreter sind hingegen die Bemühungen, dem *Português Moçambicano* (PM) – angedeutet etwa in dem Vorhaben, ein Wörterbuch für diese Varietät zu schaffen –⁵⁶ mehr Gestalt zu verleihen. Offen bleibt, inwiefern ein solches das Problem der korrekten Schreibung autochthoner Ortsnamen sowie die Frage danach, ob und welcher Artikel für solche Toponyme in Lokalsätzen gesetzt werden muss, zu regeln imstande ist. Denn während Angoche (die „Akoti“, vgl. Fußnote 13), Lichinga (Yaawo ‚parede, muro‘ bzw. ‚Wand, Mauer‘, Cabral 1975, 74) oder Xai-Xai (Zulu ‚bater‘ bzw. ‚schlagen‘, Cabral 1975, 32), aber auch Maxixe, dessen ursprüngliche Bedeutung unklar ist, immer ohne Artikel verwendet werden („Estou em Angoche / em Lichinga / em Maxixe / em Xai-Xai“), folgen Orte wie Catembe, Bilene, Dondo oder Matola dem Muster von Beira („Eu estou na Beira“) oder Ponta do Ouro („Venho da Ponta do Ouro“). D. h. der Artikel ist in diesen Fällen obligatorisch und folgt dem Genus des Substantivs, das eben nicht nur einen Ort benennt, sondern darüber hinaus einen konkreten Gegenstand, eine Realität, Substanz etc. bezeichnet. Warum man aber, „Vou à Catembe“, „Vivo no Bilene“, „O comboio passa pelo Dondo“ oder „Sou da Matola“, verwendet, ist (eigentlich) nicht nachvollziehbar – selbst dann, wenn es Erklärungen zum Ursprung des Namens gibt, so etwa zu Catembe (Cabral 1975, 31):

Posto administrativo do concelho do Maputo e povoação fronteirica a Lourenco Marques criada pela portaria n.º 1423, de 14 de Janeiro de 1920 e elevada a vila em 27 de Julho de 1972, pela portaria n.º 736. O seu nome deriva de Tembe (qv). Ba Ca Tembe, uma tribo menor do concelho do Maputo (qv). ‚Ka‘, em Ronga, significa ‚para‘.

Bilene, so Cabral (1975, 20) weiter, könnte auf den „chefe supremo o Bila“, zurückzuführen sein.⁵⁷ Dondo hingegen, „criada pela ordem de Companhia de Moçambique n.º 4269, de 3 de Novembro de 1921“, bedeute auf Nyanja „arvoredo, floresta, bosque espesso“, sei aber auch die Bezeichnung für einen „ávore abundante do distrito da Beira“ (Cabral 1975, 20). Für Matola, erklärt Fernandes (2006, 150), sei keine etymologische Erklärung auszumachen, wahrscheinlich handele es sich aber um den Namen eines *régulo* und dessen „povo“ (Fernandes 2006, 151). Es könnte sein, so schreibt Marques, Lektor des I.C. an der *Universidade Pedagógica de Maputo*, dass in den oben genannten Fällen – befördert durch ein „aportuguesamento do nome sem saber exactamente o que significava“ –, die Regeln der Sprachökonomie gegriffen hätten und die Artikelverwendung auf eine Auslassung zurückzuführen sei, also „o (concelho de/o) Bilene“, „a (aldeia de) Catembe“, „o (apeadeiro de/o) Dondo“ oder „a (vila de/o) Matola“. Selbst der Name der Haupt-

⁵⁶ Die Arbeit am *Dicionário do Português de Moçambique* (DiPoMo) wurde 2021 am Lehrstuhl für Portugiesisch als Fremd- und Zweitsprache der UEM aufgenommen, es wird vom *Camões – Instituto da Cooperação e Língua* (I.P.) mitfinanziert

⁵⁷ Weiter schreibt er (Cabral 1975, 21) allerdings, dass „Bila“ auf Changana „planice, largo espaço sem arvoredo“ bedeute.

stadt sei – wider die Regeln des *Português Padrão* – davon betroffen: Viele Mosambikaner verwendeten einen Artikel, sagten „o Maputo“ oder eben „Estou no Maputo“.⁵⁸

Ausblick: Die Namen Mosambiks als kulturelle Ressource

Angesichts der Tatsache, dass über die Hälfte der etwa 30 Millionen Mosambikaner kein Portugiesisch spricht – und im Jahr 2017 nur 3.686.890 Personen angaben, Portugiesisch zur Muttersprache zu haben (Chambo et al. 2021, 26) –, sollte der korrekte Artikelgebrauch ein eher marginales Problem für den mosambikanischen Staat darstellen. Immerhin mag das aber daran erinnern, dass dem Ausbau der autochthonen Sprachen sowie der Erforschung der in ihnen entstandenen Toponyme mindestens so viel Aufmerksamkeit gebühren sollte, wie der Entwicklung des Portugiesischen zu einer mosambikanischen Varietät. Denn genauso, wie man in Anlehnung an Newitt (vgl. Fußnote 10) die Maßnahmen der FRELIMO zur Verbreitung des Portugiesischen im Vergleich zum Kolonialstaat als positiv herausstellen kann, kann man betonen, dass der postkoloniale Staat so gut wie nichts für die Nationalsprachen getan hat. Diese können als Ausdruck der auf mosambikanischen Boden gewachsenen Kultur gesehen werden und könnten eine sprachlich-schöpferische Ressource bieten. Dennoch trachtete man, diese institutionell möglichst zu ignorieren – abgesehen von den von der Partei geförderten „festivals de canto e dança“ (Macamo 1996, 357), als wäre das schon ein festes Fundament für einen Nationalstaat. Zugleich wurde, weil das die Zukunft schien, mit Vehemenz und auf Portugiesisch die Quasisakralisierung eines kleinen Ausschnitts der mosambikanischen Geschichte betrieben. Fortschritt und Entwicklung unter Verzicht auf die wesentlichen kulturellen Ressourcen des Landes anzustreben, so sollte es die kurze Geschichte der mosambikanischen Nation eigentlich gelehrt haben, lässt jedoch keine Gemeinschaft entstehen – zumindest keine, in der für alle Staatsbürger der gleiche Zugang zu Bildung und demokratischer Teilhabe garantiert ist. Zudem sollte man doch denken, dass, wenn es das Resultat des Kolonialismus gewesen sei, die afrikanische Kultur zum Verstummen gebracht zu haben (Meneses 2016, 62), das Ergebnis des Dekolonisierungsprozesses nicht ein neuerliches Schweigen und Vergessen bedeuten darf.

Man kann die amtliche Werbung für Catur/Itepela als „historischer und mythischer Ort“ (vgl. Fußnote 19) oder den Wikipedia-Eintrag zu Nhamatanda, die einstige Vila Machado, als Beleg dafür nehmen,⁵⁹ dass es im Land ein populärwissenschaftliches

⁵⁸ Die Beispiele sind einer privaten Korrespondenz vom 25.09.2021 entnommen.

⁵⁹ Nhamatanda gehört zu den wenigen Ortschaften Mosambiks, die einen Eintrag in Wikipedia haben, in dem auf den etymologischen Ursprung ihres Namens verwiesen wird (vgl. pt.wikipedia.org/wiki/Nhamatanda; [20.09.2021]). Der Autor bezieht sich dabei allein auf Informationen der Broschüre *Perfil do Distrito de Nhamatanda* von 2005. Danach habe der Ort, ursprünglich „uma zona desabitada sem nome e pertencente à área de (régulo) Tica“, mit dem Bau der „Linha Férrea da então empresa CFM-Centro sob contrato da Companhia Trans Zambeze Railways, TZR“ Gestalt gewonnen. Zunächst habe der Ort im „dialeto local (sic) de Chisena“ Bambu Crick („Herr Crick“) geheißt, dann Nova Fontesvila später Machado. Für letzteren Namen gebe es zwei Interpretationen. So gehe der Ortsname entweder auf die Äxte zurück, die gebraucht wurden,

Interesse an der Geschichte Mosambiks jenseits der offiziellen Phrasen und Parolen gibt. Sowohl der unkritische Umgang mit den historischen Quellen in solchen Veröffentlichungen als auch der Umstand, dass Bantusprachen hier noch immer als „Dialekt“ bezeichnet werden, dürfte und sollte den mosambikanischen Kulturwissenschaften jedoch unbedingt Ansporn und Herausforderung sein.

Bibliographie

- CABAÇO, José Luís de Oliveira. 2007. *Moçambique: Identidades, colonialismo e libertação*. São Paulo: Universidade de São Paulo.
- CABRAL, António Carlos Pereira. 1975. *Dicionário de nomes geográficos de Moçambique. Sua origem*. Lourenço Marques: Imprensa Moderna.
- Castelo, Cláudia. 2007. *O Povoamento de Angola e Moçambique com Naturais da Metópole (1920-1974)*. Santa Maria da Feira: Afrontamento.
- CHAMBO, Gervasio et al. 2021. *A educação bilingue em Moçambique. Guia Prática*. Vigo: Universidade de Vigo.
- COLOMBO, Dalmazia. 1996. „Mozambico. Ntelela: campo di sterminio“ *Andare alle Genti* 3.3.1996, 22-23.
- FERNANDES, Jorge Luís. 2006. *República [Popular] de Moçambique. As Alterações Toponímicas e os Carimbos do Correio*. Fimalicção: Húmus.
- FERNANDES, José Manuel & Liazzat Bonate (s a.): „Angoche.“ *Património de influência portuguesa*.
<<https://hpip.org/pt/contents/place/310>>
- FIRMINO, Gregório. 2021. „Ascensão de uma norma endógena do português em Moçambique: desafios e perspectivas.“ *Gragoatá* 54, 163-192.
<<https://doi.org/10.22409/gragoata.v26i54.46324>>
- FIRMINO, Gregório. 2015. „Diversidade linguística e desenvolvimento nacional: questões sobre política linguística em Moçambique.“ *Revista científica UEM* 1 (1), 118-129.
- FIRMINO, Gregório. 2005. *A ‚Questão linguística‘ na África pós-colonial. O caso do Português e das Línguas Autóctones em Moçambique*. Maputo: Texto.
- HAMMARSTRÖM, Harald et al. (eds.): *Glottolog 4.6*. München: Max Planck Institute für Evolutionary Anthropology.
<glottlog.org>
- HENRIKSEN, Sarita. 2017. „A unidade na diversidade nos espaços de língua portuguesa: o caso de Moçambique.“ In *Outras Margens: a vitalidade dos espaços de língua portuguesa*, ed. Darbord, Marie-Arlette, 53-65, Bruxelles: Peter Lang.
- JAHN, Susanne. 2021. „Orientierung in Raum und Zeit – Straßennamen als Zeitzeugen und historisches Erbe in Maputo.“ In *Bornistik. Sprach- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die Romania und die Welt*, ed. Ladilova, Anna et al., 405-428, Gießen: Justus-Liebig-Universität.
- LANDWEHR, Achim. 2016. *Die anwesende Abwesenheit der Vergangenheit*. Frankfurt am Main: Fischer.

um die Bahnlinie anzulegen, oder aber auf den Namen eines „engenheiro português responsável pela construção de estrada de ferro da Beira para Harare“. Der Name Nhamatanda gehe auf die großen Stämme zurück, die man auf dem gleichnamigen Fluss befördert habe. Nach Fernandes (2006, 40-52), Historiker und Philatelist, hingegen war „Bamboo Creek“ ursprünglich ein „riacho de bamboos“, danach habe der Ort Fontesvilla, dann Nova Fontesvila und schließlich Vila Machado (nach Joaquim José Machado, vgl. Fußnote 23) geheißen. Die Umbenennung 1976 in Nhamatanda habe eventuell mit der Fauna der Gegend zu tun: „Sabendo que a área de Vila Machado era (é?) muitíssimo rica em caça, podemos deduzir que Nhamatanda significa local onde existe caça (nhama=caça +tando/a (?)=planície)“ Fernandes (2006, 51). Von „grandes troncos“, die den Nhamatanda, hinabgetrieben wurden – „é dito que o rio era forte o suficiente para passar grandes troncos de seu comprimento“ (vgl. *Perfil*) –, weiß Fernandes nichts.

- LOURENÇO, Vítor Alexandre. 2005. *Estado(s) e autoridades tradicionais. Análise de transformação política*. Lisboa: CEA/ISCTE.
- LUSA. 2015. „Linguistas moçambicanos criticam Acordo Ortográfico.” Público 30.5.2015.
<<https://www.publico.pt/2015/05/30/culturaipilon/noticia/linguistas-mocambicanos-criticam-acordo-ortografico-1697418>> [20.2.2022]
- MACAMO, Elísio. 1996. „A Nação Moçambicana como comunidade de destino.” *Lusotopie* 3, 355-364.
- MENESES, Paula Maria. 2016. „Só revendo o passado conheceremos o presente? Alguns dilemas das descolonizações internas em Moçambique.” In *Direitos e dignidade. Trajetórias e experiências de luta. IX Edição do Congresso Ibérico de Estudos Africanos, I*, ed. Meneses & Bruno Sena, 56-66, Coimbra: CES/UC.
- MONDLANE, Eduardo. 1973. *Kampf um Moçambique*. Berlin: Dietz.
- NEWITT, Malyn. 1995. *A history of Mozambique*. London: Hurst.
- NÜBLING, Damaris, Fabian Fahlbusch & Rita Heuser. 2015. *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen: Narr.
- NGUNGA, Armindo Saúl Atalela. 2021. „A toponímia e a diversidade linguística em Moçambique.” *Njinga&Sepé: Revista Internacional de Culturas, Línguas Africanas e Brasileiras* 1 (1), 38-62.
- NGUNGA, Armindo, Saúl Atalela & Oswaldo G. Faquir. 2012. *Padronização da Ortografia de Línguas Moçambicanas*. Maputo: Centro de Estudos Africanos.
- ORNELAS, Ayres de. 1901. *Raças e línguas indígenas de Moçambique*. Memória apresentada ao Congresso Colonial Nacional. Lisboa: A Liberal.
- PTAK, RODERICH. 2007. *Die maritime Seidenstraße*. München: C. H. Beck.
- RITA-FERREIRA, António. 1982. *Fixação Portuguesa e História Pré-Colonial de Moçambique*. Lisboa: IICT.
- ROQUE, Ana Cristina. 2018. „Turning the Maputo River into a border line: Amathongaland and the definition of the south Mozambique border (19th-20th Century).” In *Escalas e Espaços. IX Edição do Congresso Ibérico de Estudos Africanos, III*, ed. Tiago Castela, 9-25, Coimbra: CES/UC.
- Rothermund, Dietmar & Susanne Weigelin-Schwiedrzik (eds.). 2004. *Der Indische Ozean. Das afro-asiatische Mittelmeer als Kultur- und Wirtschaftsraum*. Wien: Promedia.
- SANTOS, João dos. 1609. *Ethiopia oriental, e varia historia de cousas notaveis do oriente*. <archive.org/details/ethiopiaoriental/00sant/page/n5/mode/2up>
- SCHLÖGEL, Karl. 2009. *Im Raume lesen wir die Zeit*. Frankfurt am Main: Fischer.
- SOPA, Antonio (s.a.): „Ponte Metálica D. Ana (entre Sena e Mutarara.” *Património de influência portuguesa*.
<<https://hpip.org/pt/heritage/details/2056>>
- Sopa, Antonio & José Manuel Fernandes (s.a.): „Beira.” *Património de influência portuguesa*.
<hpip.org/pt/Contents/place/311>
- VENÂNCIO, Fernando. 2020. *Assim nasceu uma língua. Sobre as origens do português*. Lisboa: Guerra&Paz.
- VOß, Matthias. 2005. *Wir haben Spuren hinterlassen*. Münster: LIT.
- WIKIPEDIA (s.a.): „Macieira (bebida).”
<[pt.wikipedia.org/wiki/Macieira_\(bebida\)](https://pt.wikipedia.org/wiki/Macieira_(bebida))> [20.2.2022].
- WIKIPEDIA (s.a.): „Nhamatanda.”
<pt.wikipedia.org/wiki/Nhamatanda> [20.09.2021].

Zusammenfassung

Während sich auf vielen virtuell zugänglichen Karten Mosambiks noch zahlreiche Toponyme aus der Kolonialzeit finden lassen, die seit Erlangung der Eigenstaatlichkeit 1975 eigentlich längst (wieder) einen afrikanischen Namen tragen, wird die Kritik im Land an der unauthentischen Schreibung autochthoner Ortsnamen lauter. Hinter dieser steht der Gedanke, dass nur durch ein konsequentes ‚desaportuguesamento‘ (Ngunga 2021) der Namenslandschaft Mosambiks im Einklang mit den jeweiligen Lokalsprachen der Bantugruppe die endgültige Befreiung vom (portugiesischen) Kolonialismus erreicht und die eigene nationale Identität gestärkt werden könne. Allerdings steht dabei auch eine Einrichtung wie das 2009 geschaffene *Instituto Nacional de Nomes Geográficos Moçambicanos* (INGEMO) u. a. vor dem Problem, inwieweit die angestrebte Harmonisierung der Ortsnamen angesichts der Tatsache, dass die ursprüngliche Bedeutung der Namen in den ihnen zugrunde liegenden Sprachen oft kaum noch rekonstruierbar sind, ihrerseits mehr als symbolischer Natur sein und etwa historisch-linguistischen Kriterien standhalten kann.

Abstract

While numerous toponyms from the colonial era which have actually (again) borne an African name since gaining statehood in 1975 can still be found on many virtually accessible maps of Mozambique the criticism in the country of the inauthentic spelling of autochthonous place names is getting louder. Behind this is the idea that only through a consistent ‚desaportuguesamento‘ (act or effect of de-Portuguese, of removing or ceasing to have the Portuguese character) (Ngunga 2021) of Mozambique’s name landscape in harmony with the respective local languages of the Bantu group the final liberation from (Portuguese) colonialism can be achieved and a separate national identity can be strengthened. However, an institution such as the *Instituto Nacional de Nomes Geográficos Moçambicanos* (INGEMO), established in 2009, is amongst other things also faced with the problem of the extent to which the desired harmonization of place names can in turn be more than symbolic in nature and can withstand historical-linguistic criteria in view of the fact that the original meaning of the names in the languages on which they are based can often hardly be reconstructed.